Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 4

Rubrik: Schweizerisches

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerifches

14. April 1945.

Es gebührt fich, daß wir die Lage der Schweiz, wie fie fich im Lichte des neueften Gefchehens darftellt, unter das Zeichen der vor fich gehenden gewaltigen Weltereigniffe ftellen, deren Zeugen wir gerade in diefen Tagen find.

Es ift nun nach menfchlichem Ermeffen entfchieden, daß die ungeheure Gefahr, die als Möglichkeit der feindlichen Invafion faft fechs Jahre lang über der Schweiz lag, noch einmal vorübergegangen ift. Zwar wird man wohl noch eine Weile von „oben" her die Lofung vernehmen, die Gefahr fei noch nicht vorüber. Diefe Lofung ift Unwahrheit oder Wahrheit, je nachdem man fie verfteht. *Unwahrheit* ift fie, wenn man an *kriegerifche* Gefahr denkt. Eine folche uns, trotz allem, vorzufpiegeln, liegt in jener Tendenz, die uns zu unferem Unheil nun lange genug beherrfcht hat: zu demonftrieren, wie wir unfere Sicherheit und Rettung fortwährend der Armee verdankten, um das entfprechende militärifche Regime mit feinem ganzen Apparat, Zenfur, Vollmachtendiktatur, polizeilicher Ueberwachung des öffentlichen Lebens und nicht nur des öffentlichen, folange als irgend möglich beizubehalten. Man wird jetzt das deutfche Maquis zu diefem Zwecke als Popanz benutzen, oder auch, obfchon weniger offen, die drohende Revolution. Denn daß es „kein neues 1918" geben dürfe, ift ja während diefer ganzen Zeit die eigentliche Lofung der herrfchenden Kreife, befonders der militärifchen, gewefen. Wobei man fich natürlich die Frage erfparte, wer denn an dem verhältnismäßig fo geringfügigen ein wenig revolutionär erfcheinenden Gefchehen jenes Jahres die Schuld trage. Aber jedem nicht vernebelten Blick ift klar, daß es fich nun höchftens noch um Polizeiaktionen handeln könnte und daß allfällig über unfere Grenzen gedrängte Nazitruppen wohl keine Luft hätten, dies unter Anwendung von Waffengewalt zu tun. Von einer drohenden fchweizerifchen Revolution vollends können nur politifche Kinder träumen.

Aber in einem andern Sinne ift es nur allzufehr *Wahrheit*, daß die größte Gefahr für die Schweiz nun erft recht vorhanden fei. *Sie befteht paradoxerweife vor allem darin, daß wir jener andern Gefahr entgangen find, und fie befteht in der Art, wie wir derfelben entgangen find.* Während die andern Völker für ihr eigenes Leben, aber zugleich für eine große Sache ungeheure Opfer an Gut und Blut, materiellen und feelifchen Leiden und feelifchem wie auch kriegerifchem Heroismus gebracht haben und dafür die Verheißung neuen Lebens und großer Zukunft befitzen, haben wir die Rolle des „neutralen Beobachters" fpielen dürfen und haben fie fo gefpielt, wie jeder ehrliche Schweizer weiß. Das ift, im paffiven Sinne des Wortes, eine ungeheure *Schuld*, gegen das Schickfal, wie Einige fagen, gegen Gott, wie *wir*

ſagen. Dieſe Schuld müſſen wir *bezahlen* und haben verſäumt, jenen Schatz anzuſammeln, womit wir bezahlen könnten und konnten (zum Beiſpiel durch eine großgeartete Behandlung der Flüchtlingsfrage, durch ſittliche und politiſche Tapferkeit der Haltung, durch die Wahrung und Mehrung großer Ideale des Völkerlebens und Anderes), und haben zum Teil lieber andere Schätze geſammelt. Und jetzt, wo wir bezahlen ſollten, ſtehen wir mit leeren Händen da.

Ja, wir wiſſen zum großen Teil nicht einmal, *daß* wir bezahlen ſollten, ſondern meinen eher, Andere müßten uns bezahlen, durch uns eingeräumte Vorrechte. Wir kennen zum Teil die Schuld gar nicht, ſondern halten eher die Andern für unſere Schuldner, namentlich in der Form, daß wir ſie zu einem Idealismus verpflichten wollen, zu dem uns auch nur theoretiſch, geſchweige denn praktiſch zu bekennen wir ſelbſt nicht die geringſte Neigung zeigen. Zwar regt ſich in Vielen das Gefühl einer gewiſſen Schuld. Sie wollen dieſe durch die „Schweizer Spende" tilgen. Noch Andere verſuchen es auf eine gründlichere Weiſe: ſie rüſten ſich zu einer vielgeſtaltigen und hingebungsvollen *Hilfe* für die Notleidenden in aller Welt. Das *iſt* etwas, ſicher; wir ſind darüber froh. Es iſt auch ſchon in den vergangenen Jahren, zum Teil in aller Stille, viel, ſehr viel an ſolchem Opfer geleiſtet worden, das gewiß eine rettende Kraft beſaß, ſicher mehr als die Armee und die „bewaffnete Neutralität"; aber auch dieſes Opfer bezahlt die große Schuld nicht.

Das iſt die ungeheure Gefahr, die jetzt über uns ſchwebt. Sie vor allem muß jeder vor Augen haben, dem die Zukunft einer Schweiz, die wirklich noch dieſen Namen verdient, am Herzen liegt.

Faſſen wir nun aber konkretere Formen der Gefahr ins Auge, die freilich mit jener fundamentalen zuſammenhängen, ſo möchte ich dafür wieder eine allgemeine Formel prägen: *Es iſt die Gefahr unſerer Reaktion.* Sie ſtellt ſich auf verſchiedene Arten dar.

Ihre weſentliche Form iſt die, daß wir von einem Syſtem beherrſcht werden, deſſen oberſtes Ziel nicht eine neue Schweiz iſt — und nur eine *neue* Schweiz könnte Bezahlung jener Schuld ſein —, ſondern die Erhaltung ſeiner ſelbſt, die Wahrung der Herrſchaft einer Schicht des *Beſitzbürgertums* im geiſtigen wie im materiellen Sinne, verbündet mit *klerikalen* Intereſſen, wie ſie, von Freiburg oder auch direkt von Rom her, in Bern eine große Rolle ſpielen. Dieſes Syſtem lehnt ſich natürlich an dasjenige der beiden großen Lager an, das in der übrigen Welt ein ähnliches Intereſſe vertritt.

Daraus erwachſen dann die weiteren konkreten Bedrohungen der Schweiz. Es beſteht die Gefahr, daß die Schweiz zu einem Aſyl und Zentrum der Weltreaktion, ſpeziell der europäiſchen Reaktion, wird. Es ſuchen nicht nur die verfolgten „Kriegsverbrecher" bei ihr Zuflucht, ſondern es finden ſich bei uns auch die Vertreter der geſtürzten Regime zuſammen, um Pläne für die Wiedergewinnung ihrer Macht und Herrſchaft zu ſchmieden. Das wird unſern moraliſchen und poli-

tiſchen Kredit in der Welt noch weiter herunterſetzen, als es ohnehin ſchon geſchehen iſt. *Unſer* Regime aber iſt mit ſolchen Kreiſen viel zu eng verflochten, um mit ſtarker Hand dieſem Element zu wehren. Namentlich beſteht die Gefahr, daß die Schweiz irgendwie zu einer Werkſtatt jenes „Verſtändigungsfriedens" wird, der in Wahrheit eine Rettung des alten Deutſchlands bedeutete, und zwar im Sinne eines Bollwerkes eben der Reaktion, beſonders zur Verwendung gegen Rußland. Man hat Grund, anzunehmen, daß dieſes Ziel dem *Vatikan* am Herzen liegt, und dieſer hat in Bern viel zu ſagen. Auch damit aber iſt der Kredit und die Zukunft der Schweiz verloren.[1]) Dieſe Gefahr der Reaktion beſteht aber vor allem darin, daß ſie an dem gegenwärtigen oder dem unmittelbar vor dem Krieg vorhandenen Zuſtand nichts oder doch ſo wenig als möglich *verändert* wiſſen will, während nur die Veränderung der Schweiz, wie der Welt überhaupt, Zukunft ſchaffen kann und die Welt ſich auch verändern *wird*. Damit wendet ſich die Reaktion aus Inſtinkt gegen die neue politiſche und ſoziale Organiſation der Welt, die den *Frieden* ſchaffen ſoll. Sie hat Angſt vor der Veränderung, die von daher kommen könnte, vor der Störung durch einen friſchen Wind des Werdens. Sie klammert ſich an das *Heer* als Symbol und Stütze ihrer Herrſchaft. Das iſt der auf ſeine Wahrheit zurückgeführte Kern der Loſung von der „bewaffneten Neutralität" — wobei der Nachdruck auf dem „*bewaffnet*" liegt.

Und ſo ſehen wir denn, daß die offizielle Schweiz für das gewaltige Werk, das der Geiſt der Geſchichte, ſagen wir, das Gott dieſer Weltſtunde aufgibt, nicht einen Finger regt. Mit großem Eifer und mit großer Eile berät man und beſchließt man in Bern Flughäfen und Schießplätze — da will man nicht zu ſpät kommen —, aber kein Wort von dem großen rettenden Werk der heutigen Geſchichte und der Bezahlung dieſer fundamentalen Schuld.[2])

Aber noch mehr als das: Man begibt ſich entſchloſſen auf die dem Sinn der Geſchichte und dem offenbaren Willen Gottes entgegengeſetzte Bahn: auf den Weg der *Gewalt* und des Gewaltglaubens, den Weg nicht der Abrüſtung, ſondern der Aufrüſtung. In dem der Bundesverſammlung vorgelegten Geſchäftsbericht über das bundesrätliche Tun heißt es, das Militärdepartement habe ſich ohne Zögern an die „*Reorganiſation der Armee*" gemacht. Was ſoll das heißen? Es beſteht aller Grund zu dem Verdacht, daß damit die *Verwirklichung der Pläne der*

---

[1]) Man kann es nur aus dieſer ganzen konſervativen Beſitzangſt, die jeden Glaubens an das *Werdende* ermangelt, erklären, wenn auch ein Mann wie Profeſſor *Rappard*, deſſen Horizont doch nicht durch Jura, Alpen und Rhein begrenzt iſt, wie etwa der eines Stampfli und wohl auch von Steiger und Kobelt, immer wieder den Unſinn zu behaupten wagt, unſere (bewaffnete) *Neutralität* habe uns im zweiten Weltkrieg gerettet. Hat ſie etwa Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen gerettet?

[2]) Auch *Rooſevelts Tod* wird ſolchen Kreiſen ein willkommener Vorwand ſein, ſich dieſer weſentlichen Aufgabe zu entziehen.

Offiziersvereinigung gemeint sei, welche die Leser kennen. Man würde die Gelegenheit benutzen, diese Pläne, welche das Volk, wenn sie ihm vorgelegt würden, „haushoch" verwürfe, auf dem *Vollmachtenweg*, d. h. auf dem Wege faschistischer Diktatur, durchzusetzen, zwar auch nicht ganz offen und nur nach und nach, vielleicht auch nicht ganz nach dem Wunsche der Urheber, aber doch im Wesentlichen durchsetzen. Wenn dem so ist, und wenn die offizielle Schweiz auf *diesem* Wege weitergeht, dann ist das Ende für die Schweiz der Abgrund und der Tod — das ist so sicher, als daß ich dieses schreibe.[1])

*

Eine tragikomische und doch auch fast unheimliche Illustration dieses Sachverhaltes ist das, was uns, zu unserem Staunen, von einem Prozeß um das einst geplante *Denkmal Mottas* berichtet wird. Man könnte meinen, dieses sei nun doch in aller Stille in der Versenkung verschwunden, nachdem sich sonnenklar erwiesen, welch ein furchtbares Verhängnis das Wirken dieses Mannes für die Schweiz geworden ist. Aber nein — so etwas gibt es in der Schweiz nicht! In der Schweiz muß alles, was einmal gewesen ist und Geltung gehabt hat, *konserviert* werden. Motta muß halt doch, trotzdem er die Schweiz in fast tödliches Verderben gestürzt hat — und zwar keineswegs aus großartigem, wenn auch tragischem Wollen — der „große Staatsmann" bleiben. Gut, so errichte man ihm das Denkmal etwa in Genf vor dem Völkerbundspalast oder in Bern vor dem Bundespalais. Ich schlage dann für den Fall, daß man Genf wählt, dafür folgende Inschrift vor:

„Dem Manne, der vor allem das Verdienst hat, daß der Sitz des Völkerbundes von Genf und der Schweiz weg verlegt worden ist, das dankbare Genf."

für den Fall aber, daß man den Bundesplatz wählt:

„Dem Manne, dessen Wirken es die Schweiz ganz besonders zu verdanken hat, wenn sie aus dem Zentrum des Weltgeschehens weg in einen toten Winkel gerückt worden ist, das erkenntliche Vaterland."

*

Und eine noch intensivere Beleuchtung der Sachlage! Immer wieder hat der Schreibende in seinen Erörterungen über die schweizerische Lage betont, daß die Eine große Bedingung der Rettung und Erneuerung der Schweiz die Vertreibung der sie wie ein Nebel zudeckenden Unwahrheit, die Aufdeckung und Vertretung der *Wahrheit* sei. Darum betrachte ich als etwas vom Besten, was uns geschehen konnte, eine Veröffentlichung, die Ernst von Schenk in der „Nation" über das *Memorial Däniker* gemacht hat. Die Leser erinnern sich ohne Zweifel, daß vor einigen Jahren, als der Nazismus auf dem Gipfel

[1]) Es bleibe, neben jenem anderwärts berichteten Erfolg unseres „Aufrufs", die Tatsache nicht unerwähnt, daß sich namentlich die verschiedenen *sozialistischen Jugendorganisationen* scharf gegen eine „Militarisierung der Schweiz" ausgesprochen haben.

ſeiner Erfolge ſtand, der hochgeſtellte ſchweizeriſche Oberſt Däniker ein Memorial verfaßt und vertraulich verſendet hat, das in etwas maskierter Form nichts mehr und nichts weniger war, als eine Aufforderung zur „Anpaſſung" an Hitler-Deutſchland, deutlicher geſagt: zur Unterwerfung der Schweiz unter dasſelbe. Der Schreibende erklärt dies nicht etwa bloß vom Hörenſagen her, ſondern auf Grund eigener Lektüre dieſes Dokumentes. Und nun kommt Ernſt von Schenk, der bekannte Politiker (deſſen Anſichten ich übrigens keineswegs immer teile), und veröffentlicht in der „Nation" die Liſte der Männer, welche damals Däniker mehr oder weniger entſchieden *zugeſtimmt* haben. Er will damit nach ſeiner ſehr ausdrücklichen Erklärung die *Gefahr der uns mehr oder weniger beherrſchenden Reaktion* aufzeigen, alſo ein ſehr notwendiges Werk tun. Und dieſe Liſte iſt ſchon ſehr lehrreich. Bekanntlich maßen ſich die Vertreter der Reaktion, der geiſtlichen wie der weltlichen, an, die Hüter des Patriotismus und der Landesverteidigung zu ſein. Und nun ſtehen ſie da, eine ſtattliche und repräſentative Schar, an den Pranger geſtellt, als ſolche, die bereit waren, die Schweiz an das Hitlertum preiszugeben: ein Oberſt Bircher, Gründer und Präſident der „Vaterländiſchen (!) Vereinigung"; ein Direktor Haas, Leiter der „Mittelpreſſe", die einen nicht kleinen Teil der ſchweizeriſchen Zeitungen mit patriotiſchem und militariſtiſchem Hetz- und Verleumdungsmaterial verſorgt; ein Andreas von Sprecher, Sohn des einſtigen Generalſtabschefs und Mann der „Schweizeriſchen Monatshefte"; ein Ulrich Wille, früherer Oberſtkorpskommandant und Sohn des einſtigen Generals, und andere Säulen der heutigen Schweiz. Ich will aber nur noch zwei von ihnen hervorheben. Ich tue es ungern, aber im Dienſte der Wahrheit *muß* ich es tun. Da iſt unter den Zuſtimmenden *Pfarrer Rudolf Grob*, der bekannte erzreaktionäre Wortführer einer recht ſtarken theologiſch-kirchlichen Partei und Bewegung, der eine Schrift über die Entſtehung der Eidgenoſſenſchaft aus dem Glauben und ähnliche geiſtlich-politiſche Literatur verfaßt hat. Er ſtimmt der Anpaſſung an ein Syſtem der Diktatur zu, gegen welches Geßler ein Freiheitsheld und dazu einer Gottloſigkeit, gegen welche die ruſſiſche „Gottloſigkeit" eine Glaubensbewegung iſt! Und da iſt Nationalrat Theodor Gut, der Redaktor der „Zürichſee-Zeitung". Er iſt eine der Säulen des Freiſinns und ein Anwärter auf einen Bundesratsſeſſel. Er iſt aber vor allem auch ein großer Militärpatriot, ein eifriger Verfolger und Anſchwärzer der Religiös-Sozialen und beſondes der Dienſtverweigerer. Und nun ſtimmt er ſelber Hitler (wie Bührle) zu. Zwar verſucht die „Neue Zürcher Zeitung", ihn reinzuwaſchen, aber *zufällig* iſt er ſicher nicht auf dieſe Liſte gekommen. Der Schreibende erinnert ſich deutlich an eine ſehr auffallende Rede, die Gut in jenen kritiſchen Tagen an einem freiſinnigen Parteitage gehalten hat und die gar ſehr nach „Anpaſſung" roch. *Und das alſo ſind unſere großen Patrioten und Landesverteidiger!*

Die Veröffentlichung Ernſt von Schenks reiht ſich an die von *„Pollux“*: ſie iſt Aufdeckung der Wahrheit über die „alte Schweiz“ als Vorbedingung für die Schaffung einer *neuen*.[1])

*

Wie die *Unwahrheit* auch in die entfernteren außenpolitiſchen Beziehungen hineinſpielt, beweiſt unſer Verhalten zur *Tſchechoſlowakei*. Jetzt, wo dieſe wieder „hoch kommt“, entdeckt man auf einmal auch in der *Schweiz* wieder die große Freundſchaft zu ihr. Demgegenüber gibt es Zweierlei feſtzuſtellen.

Es gehört zu den ſchweren Sünden Giuſeppe *Mottas*, daß er, ultramontaner, nicht ſchweizeriſcher Geſinnung gehorchend und darum die „huſſitiſche“ Tſchechoſlowakei haſſend, jegliche Verbindung mit ihr, wie ſie für die Sache des Völkerbundes ſo wichtig geweſen wäre, vermieden und auch die ſelbſtverſtändliche diplomatiſche Vertretung der Schweiz durch eine Geſandtſchaft in Prag unterlaſſen hat. Auch das Verbot des in Genf erſcheinenden Organs Maſaryks und ſeiner Freunde ſei nicht vergeſſen. Um von jenem Gratulationstelegramm an Hitler nach dem in München beſchloſſenen Verrat an der Tſchechoſlowakei vollends zu ſchweigen. Aber auch andere Schweizer, bis in die Reihen der Sozialdemokratie hinein, hielten es, ſolange ſie unterdrückt war, für angezeigt, in geringſchätzigem Tone von der Tſchechoſlowakei zu reden. Sie ſchrieben, den hitlerdeutſchen Stil aufnehmend, von der „Tſchechei“ und von „Herrn Beneſch“. Jetzt, da ſie wieder oben ſind, wird wieder von der „Tſchechoſlowakei“ und vom „Präſident Beneſch“ geredet. Was ſind wir doch für miſerable Sklaven des Erfolgs geworden!

*

Zum Fundament einer neuen Schweiz gehört, neben und auf Grund der *geiſtigen* und neben der außenpolitiſchen, die *ſoziale Umgeſtaltung*. Hier ſind die Ausſichten etwas günſtiger. Denn hier drängen ſich gewiſſe Notwendigkeiten ſo deutlich und nachdrücklich auf und haben ſo ſtärkeren Einfluß auf die Macht der Parteien und die Wahlen, daß man ihnen nicht ſo leicht mit patriotiſchen Redensarten ausweichen, ſondern zumindeſten ein gewiſſes, wenn zum Teil auch nur fiktives Entgegenkommen beweiſen muß. Aber auch hier will eben überall die *Unwahrheit* ſich einſchleichen. So, wie wir wiederholt ge-

[1]) Auf dieſe Enthüllung über das Memorial Däniker zu achten, wäre ſehr viel wichtiger geweſen, als auf das *Flugblatt*, das angeblich von einem anonymen Komitee von Offizieren und Soldaten verbreitet worden iſt und das unſere offizielle Schweiz, die militäriſche wie die politiſche, des Bruches der Neutralität zugunſten der — Alliierten, beſonders der Angelſachſen anklagt. Ich wage die Hypotheſe, daß ſein Zweck war, die Aufmerkſamkeit von jener Enthüllung abzulenken. Jedenfalls ſteckt hinter dieſem plumpen Schwindel nichts Ernſthaftes, nicht die wahre Gefahr. Aber wie iſt man darauf hineingefallen, während man dieſe nicht ſieht und meiſtens auch nicht ſehen will!

zeigt haben, in Form eines ſogenannten *Arbeitsfriedens*. So in Form des *Familienſchutzes*. Denn wie wenig geht dieſer doch dem wirklichen Problem der Familie auf den Grund! Er iſt ein alter, gegen den vermeintlichen Sozialismus in das Schaufenſter geſtellter Ladenhüter der katholiſchen Sozialpolitik, nicht mehr. Und nun die *Altersverſicherung*, dieſe fundamental wichtige Sache! Setzt man an ſie wirklich, ſo wie es ſein ſollte, das Aufgebot aller verfügbaren Mittel? Leiſtet der Staat an ſie nicht bloß das, was übrig bleibt, nachdem zuerſt der *Moloch* gefüttert iſt? Es gilt, alle Kraft einzuſetzen, damit dieſes Werk *recht* getan werde — es iſt ganz entſcheidend wichtig. Wo bleiben die *Kirchen?* — Gefährlich ſcheint mir beſonders die Alternative, die eintreten könnte und auf die wohl Einige auch ſpekulieren: daß in der Volksabſtimmung nur die Wahl bliebe zwiſchen der Annahme einer ungenügenden Verſicherung oder einer neuen, vielleicht kataſtrophal wirkenden Verwerfung der Vorlage.

*

Zu den Notwendigkeiten einer erneuerten Schweiz gehört ohne Zweifel auch das volle *Stimm- und Wahlrecht der Frau*. Dafür iſt nun eine mannigfache Aktion entſtanden. Auch die Partei der Arbeit hat ſich des Poſtulates angenommen. Die Ausſichten ſind nicht ganz ſchlecht. Denn nachdem nun auch die Franzöſinnen und Italienerinnen dieſes Recht haben, und bald keine „Negerin" (die ich übrigens nicht verachte) es entbehren wird, wagen auch die ſchweizeriſchen Männer es nicht mehr ſo recht, offen dagegen zu demonſtrieren, ſo ſehr ſie im übrigen, trotz allem Scheinreſpekt vor Gertrud Stauffacher und Regel Amrain im ſtillen die „Weiber" verachten oder doch ſie zu verachten ſich einbilden mögen — übrigens nicht ganz ohne deren Schuld.

Es iit jedenfalls Eins zu betonen: *In dieſem Kampfe, wie in jedem andern von einiger Größe, kommt es nicht in erſter Linie darauf an, daß um jeden Preis irgendein Erfolg erreicht, ſondern daß der Kampf grundſätzlich richtig geführt werde.* Ich halte es darum für ſehr verkehrt, wenn die Frauen, anſtatt ſtolz von vorneherein ihr *ganzes* Recht zu fordern, ſich vorerſt mit Abſchlagszahlungen, wie mit dem Stimm- und Wahlrecht bloß in Gemeindeangelegenheiten, und auch hier vielleicht nur in gewiſſen Teilen, begnügen wollen. Darin liegt von vorneherein eine *Erniedrigung und Beleidigung der Frau*, weil damit eine dem Manne gegenüber beſtehende Unreife zugeſtanden wird, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden iſt. Gerade das, worum es ſich doch letztlich in dieſem Kampfe handelt, die Geltendmachung *der Würde der Frau*, verlangt, daß die Frau ſtolz ihr *ganzes* Recht fordert. So wird der Kampf, ob ihm nun ſofort voller Sieg beſchieden ſei oder nicht, am meiſten Frucht tragen und ſchon in ſich ſelbſt wertvoll ſein.

Auf eine Diskuſſion des Für und Wider in bezug auf dieſes Frauenrecht kann ich mich im Rahmen dieſer Erörterungen natürlich nicht ein-

laſſen. Ich betone nur noch einmal: *So wie heute die Dinge liegen, handelt es ſich in dieſem Kampf um die Geltendmachung der Würde der Frau.*

Ohne Zweifel wird die Frau in das politiſche Leben unſeres Volkes *friſche Kräfte* bringen können, deren es ſo dringend bedarf.

*

Im Ausblick nach ſolchen Kräften müſſen wir zum Schluſſe noch von demjenigen Faktor reden, der dafür beſonders in Betracht kommt: der *Arbeiterbewegung*. Hier ſpielt der Kampf zwiſchen der alten Sozialdemokratie und der Partei der Arbeit die zentrale Rolle. Einige große Wahlſiege haben jener die Meinung beibringen können, daß dieſe ſchon erledigt ſei. Ich wiederhole aber mein früher darüber geäußertes Urteil, daß das eine Selbſttäuſchung wäre. Es iſt das Bedürfnis nach *Oppoſition*, das ſich vorläufig mancherorts bloß durch eine Stimmabgabe für die Sozialdemokratie zu äußern vermag. Das muß aber nicht ſo bleiben. Daß es auch *anders* gehen kann, zeigen die neuerlichen Wahlen im *Waadtland* mit den glänzenden Siegen gerade der Partei der Arbeit. Vollends hat ſich das Wiederaufleben der kommuniſtiſchen Partei, das man auf ſozialdemokratiſcher wie auf bürgerlicher Seite triumphierend begrüßte, als Schwindel erwieſen, wie jeder Kenner der Verhältniſſe von Anfang an wiſſen konnte.[1])

Man hilft ſich nun damit, daß man der Partei der Arbeit vorwirft, ſie beziehe ihre *Gelder* zum Teil aus unlautern, das heißt kapitaliſtiſch-bürgerlichen Quellen. Die „Tagwacht" geht ſogar ſo weit, auf Grund davon die Bupo auf ſie zu hetzen. Nun ſollte die Sozialdemokratie ſich hüten, zu laut in dieſe Poſaune zu ſtoßen. Erinnert man ſich gerade in Bern denn nicht mehr an die griechiſchen Spekulationen ihres „Führers" Grimm? Auch war es ja immer ſo, daß ſich in der gegneriſchen Klaſſe Einzelne fanden, welche aus ehrlicher Ueberzeugung eine neue ſcheinbar feindliche Bewegung mit Geldmitteln unterſtützten. Allerdings bleibt dabei richtig: Eine neue Bewegung muß ihr Recht gerade auch durch die *Sauberkeit der Mittel* beweiſen. Es iſt eine Hauptſache aller guten und ſchließlich allein Erfolg verſprechenden Taktik, daß *Zweck* und *Mittel* im rechten Verhältnis zueinander ſtehen, daß das Mittel dem Zweck diene und nicht gar umgekehrt.

Im übrigen aber, was den Kampf der beiden Richtungen des Sozialismus betrifft, bleibt es für den Schreibenden dabei, daß der Zerfall der alten Parteiformen desſelben unaufhaltſam iſt und daß wir, gerade auch durch Kampf und Gärung, einem *neuen* Sozialismus entgegengehen.

Und ſo, wenn es noch möglich iſt, auch einer *neuen* Schweiz.

---

[1]) Dieſe Waadtländer Wahlen ſind übrigens auch ein unzweideutiges Memento für das *Bürgertum*.